

Inhaltsverzeichnis



Unser Klarinettensystem!

Oehler oder Böhm? Deutsch oder Französisch? In der Welt der Klarinette ist eine Trennlinie gezogen zwischen dem deutschsprachigen Raum und dem Rest der Welt. Die belgische Klarinetistin Annelien Van Wauwe wünscht sich mehr Toleranz und einen weniger pedantischen Umgang mit den Unterschieden. **Seite 28**

„Der Unterschied wird überbewertet“

Annelien Van Wauwe über französische und deutsche Klarinettensysteme

Beatles oder Stones? Apple oder Android? McDonalds oder Burger King? Es gibt Fragen, die kein „sowohl als auch“ zulassen. Ähnlich polarisiert geht es auch in der Welt der Klarinette zu. Oehler oder Böhm? Deutsch oder Französisch? Die Trennlinie zwischen den Systemen verläuft zwischen dem deutschsprachigen Raum und dem Rest der Welt. Wie diese Zweiteilung den Berufsalltag der Musiker prägt, erzählt die belgische Klarinettistin Annelien Van Wauwe im Gespräch mit Antje Rößler.

► **Frau Van Wauwe, die Welt der Klarinette ist zweigeteilt: Es gibt das deutsche und das französische System. Was unterscheidet beide?**

In Frankreich wurde um 1840 die Böhm-Klarinette entwickelt. Dafür übertrug man das von dem Flötenbauer Theobald Böhm für die Querflöte erfundene Klappensystem. Neuartig waren dabei Zusatzklappen; man kann dadurch ein- und denselben Ton auf zwei Arten spielen und dabei zwischen den Händen wechseln.

Zweitens gibt es das deutsche System, das man nur in den deutschen und österreichischen Orchestern sowie in der deutschsprachigen Schweiz benutzt. Es wurde 1905 von dem Instrumentenbauer Oskar Oehler entwickelt, der sich an der historischen Klarinette orientierte. Deshalb verwendet man hier viele Gabelgriffe. Die Bohrung ist ein wenig enger, die Birne kürzer, das Mundstück schmaler. Das sind aber minimale Unterschiede, die man auf Anhieb nicht sieht.

► **Sie selbst spielen eine Klarinette mit dem französischen Böhm-System?**

Im Prinzip ja, aber im Detail wähle ich, was für mich am besten passt. Ich habe mir eine Zusatzklappe für die Tief-e/f-Verbesserung anbauen lassen, die von der deutschen Klarinette stammt. Meine Zoom-Birne kommt von einem Bonner Instrumentenbauer. Eine wundervolle Erfindung! Ich kann sie drehen und damit die Intonation anpassen. Darauf möchte ich nie mehr verzichten. Auch der Becher wurde in Deutschland hergestellt. Das Mundstück kommt aus Amerika; meine Klarinettenblätter aus Paris. Das Ergebnis ist also eine Mischform, genau meinem Geschmack entsprechend. Mir ist es wichtig, meinen eigenen Sound zu finden. Ich habe auch historische Klarinette studiert und kenne dadurch viele Griffe aus dem deutschen System.

► **Wie haben Sie die Klarinette für sich entdeckt?**

In Belgien gibt es tolle Musikschulen, die auch nicht teuer sind. Ich habe immer gern gesungen und wollte ein Instrument spielen, das der menschlichen Stimme ähnelt. An der Klarinette hat mich auch das Aussehen fasziniert. Als ich damit anfing, war ich sieben. Als Kind habe ich gern geübt, weil ich mich damit vor dem Abwaschen drücken konnte. Meine Mutter hat immer gesagt: „Entweder spülen oder spielen.“

► **Wann wussten Sie, dass Sie Profi-Musikerin werden wollen?**

Das war mir schon mit 14 klar. Ich habe viel Leistungssport gemacht, Leichtathletik. Dann hatte ich Verletzungen und konnte nicht mehr an Wettkämpfen teilnehmen. Aus Frust habe ich umso mehr Klarinette geübt und dachte mir: Damit kann ich doch auch an Wettbewerben teilnehmen.

► **Wie behauptet man sich mit der französischen Klarinette im deutschsprachigen Raum?**

Es ist schon absurd: Wenn ich in Deutschland Orchestermusikerin werden wollte, ginge das nicht. Ich darf aber als Solistin mit einem deutschen Ensemble auftreten. Für mich ist das ein Beweis dafür, dass am Ende doch das Spielniveau zählt. Sonst würde man doch die Solisten mit französischer Klarinette nicht einladen.

Professoren in Deutschland spielen mit dem deutschen System, obwohl fast alle ihre ausländischen Studenten das französische System verwenden. Als Ausländer kann man zwar in Deutschland studieren, hat hier aber als Orchestermusiker keine Zukunft. Auch eine Orchesterakademie kommt nicht infrage.

© Marco Bieggene



Die belgische Klarinetistin Annelien Van Wauwe ist „Opus Klassik“-Nachwuchskünstlerin 2020. Als Solistin trat sie mit dem BBC Philharmonic Orchestra, den Philharmonikern aus Brüssel und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks auf. Sie spielt auf historischen und modernen Instrumenten; außerdem ist sie als Dozentin tätig.

► Begründet wird diese Abgrenzung mit Unterschieden im Klang. Der Klang der deutschen Klarinette gilt als wärmer, der französischen als obertonreicher. Dieser Unterschied wird überbewertet. Man hat Blindtests durchgeführt und Klarinetten nach ihren Höreindrücken gefragt. Da haben viele auf das falsche System getippt. Es gibt auf beiden Seiten leider manchmal Vorurteile: in Deutschland gegenüber der französischen Klarinette; im Ausland gegenüber der deutschen Klarinette. Das hat auch damit zu tun, dass Deutschland und Frankreich jahrhundertlang verfeindet waren.

Grundsätzlich verstehe ich es aber vollkommen, dass man die Tradition der deutschen Klarinette erhalten will, zumal es hier sehr gute Instrumentenbauer gibt. Ich selbst gehe immer zu einem deutschen Instrumentenbauer. Und auch meine Bassettklarinette für das Mozart-Klarinettenkonzert wurde in Deutschland angefertigt.

► Sie lehren als Dozentin in Antwerpen und Den Haag. Wie gehen Ihre eigenen Studenten mit der Situation um?

Bei den Aufnahmeprüfungen an den Hochschulen spielt die Art des Instruments keine Rolle. Da ich überwiegend in Belgien und Holland unterrichte, verwenden meine Studenten das französische System. Es ist ihnen aber klar, dass sie damit keine Orchesterstelle in Deutschland kriegen können. In den Ausschreibungen steht, welches Instrument gewünscht wird. Andere Kandidaten werden zu den Probespielen gar nicht zugelassen.

► Wie ist die Situation bei internationalen Wettbewerben?

Da ist die Art des Instruments egal. In den Finalrunden sieht man allerdings kaum Musiker mit deutscher Klarinette – einfach, weil ihr Anteil generell geringer ist. Auch die Jurys sind überwiegend mit Böhm-Klarinetten besetzt. Als ich 2012 am ARD-Wettbewerb teilnahm, gab es aber mit Eric Hoepfich einen Experten der historischen Klarinette in der Jury.

► Welchen Weg geht Holland, wo mit der Reform-Böhm-Klarinette eine Mischform existiert?

Die holländischen Orchester haben sich lange abgegrenzt und nur Bewerber mit Reform-Böhm-Klarinette zugelassen. Dadurch gibt es aber auch weniger Kandidaten, und sie finden vielleicht gar nicht die geeignetsten Musiker.

Die Reform-Böhm-Klarinette hat eine deutsche Bohrung, deutsches Mundstück, deutsches Blatt, aber das Böhm-Griffsystem. Sie wurde in

>BLASINSTRUMENTE<

den 1940er Jahren von dem deutschen Instrumentenbauer Fritz Wurlitzer entwickelt, der den deutschen Klang und das französische Griffsystem vereinen wollte. Diese Variante hat sich vor allem in Holland durchgesetzt.

> Können die Orchester eines so kleinen Landes ihren Sonderweg durchhalten?

Inzwischen hat sich die Abschottung abgeschwächt. Im Concertgebouworkest Amsterdam ist die Klarinettengruppe nun gemischt: Solo-Klarinetten und Bassklarinetten spielen Böhm, der Rest Reform-Böhm. Ähnlich ist es bei den Philharmonikern in Rotterdam. Dort spielt der französische Soloklarinettenist Julien Hervé. Im Orchester wurde lange diskutiert, welches Instrument er verwenden soll. Jetzt spielt er seine französische Klarinette – und alle sind glücklich.

Ich selbst unterrichte auch in Holland, in Den Haag. Da habe ich im Vorstellungsgespräch extra betont, dass ich keine Reform-Böhm spiele. Sie wollten mich aber trotzdem haben.

> Gibt es auch in Deutschland solche liberalen Ansätze?

Das Philharmonische Orchester Kiel und die Kammerphilharmonie Bremen haben eine gemischte Klarinettengruppe. Es ist heikel, so etwas einzuführen; da kommt es manchmal zu Streit im Ensemble.

> Wie sieht es an den Hochschulen aus?

Als Chen Halevi, der Böhm-Klarinette spielt, 2001 an die Musikhochschule Trossingen verpflichtet wurde, gab es einen richtigen Aufstand. Da wurden sogar Unterschriften dagegen gesammelt. Ansonsten gibt es eine Professur mit Böhm-Klarinette nur in Saarbrücken. Wahrscheinlich, weil die Stadt so nah an der Grenze liegt und viele Dozenten aus Frankreich kommen. Dort lehrt Shirley Brill.

> Könnte man umlernen und das System wechseln?

Ich habe das selbst mal in Erwägung gezogen. Meine Berliner Professoren haben mir da immer zugeredet. Bevor ich 2012 am ARD-Wettbewerb teilnahm, sagte ich mir: Wenn ich einen Preis gewinne, bleibe ich bei der französischen Klarinette und werde versuchen, als freischaffende Solistin und Kammermusikerin zu arbeiten.



Anderenfalls hätte ich umgelernt, um mich bei deutschen Orchestern zu bewerben. Das Umlernen ist aber ein riesiger Aufwand und dauert mindestens ein Jahr. Man hat eine lange Durststrecke; und der Erfolg am Ende ist nicht garantiert.

> Gibt es viele Musiker, die das geschafft haben?

Es gibt ein paar. Zum Beispiel die spanische Klarinettenistin Laura Ruiz Ferreres, die heute eine Professur in Frankfurt hat. Das ist aber eine Ausnahme und ein Glücksfall. Wenn einer meiner eigenen Studenten Lust auf den Wechsel hat, unterstütze ich das. Das kommt aber nur selten vor. Es ist einfach zu aufwendig.

> Warum sollte man diese Anstrengung auf sich nehmen?

Deutschland und Österreich sind ein großer Markt für Orchestermusiker. Hier herrscht Bedarf an guten Klarinettenisten. Es gibt Akademieplätze und sichere Arbeitsverträge.

> Ist die Situation nur bei der Klarinette so vertrackt?

In diesem Ausmaß, ja. Es existieren auch deutsche und französische Trompete; aber da sind die Griffe gleich, sodass der Musiker problemlos wechseln kann. Früher gab es auch eine Koexistenz von französischem Basson und deutschem Fagott; da wäre das Umlernen auch sehr schwierig. Aber hier hat sich im 19. Jahrhundert die deutsche Variante weltweit durchgesetzt.

> Was sollte sich an der Situation ändern?

Ich würde mir wünschen, dass man mit den Unterschieden weniger pedantisch umgeht. Man könnte zum Beispiel die Probespiele für alle Klarinetten öffnen, um die besten Bewerber zu finden. Es sind doch alles Klarinetten! Der Klang wird vor allem von der Persönlichkeit des Musikers geprägt.

Ich habe zum Beispiel eine deutschsprachige Belgierin als Studentin. Sie möchte auf das deutsche System umsteigen und hat mir Tonübungen auf der deutschen Klarinette vorgespielt. Ich habe sofort ihren charakteristischen Klang erkannt.

> Vom Austausch würden wohl beide Seiten profitieren.

Genau. Das betrifft auch den Instrumentenbau. Die deutschen Klarinettenbauer haben so ein tiefes Wissen; da wünsche ich mir bei den französischen Kollegen mehr Aufgeschlossenheit. Die tieferen Töne klingen mit der Zusatzklappe einfach sauberer. In Paris könnte ich mir eine solche Klappe zwar anbauen lassen – aber nur für das F, nicht aber für das E. Was soll denn das?

> Ist die jüngere Generation aufgeschlossener?

Die Grenzen verschwimmen immer mehr; das ist doch wunderbar. So habe ich neulich erfahren, dass die jüngere Generation deutscher Klarinettenisten gern auf französischen Mundstücken spielt.

Ein Oboist kann in Paris und London studieren, dann vielleicht eine Stelle in Leipzig antreten. Diese Freiheit wünsche ich mir auch für Klarinettenisten. In beide Richtungen: Auch ein Berliner Musiker sollte in New York eine Chance haben. Mit dieser Ausgrenzung kann es nicht so weitergehen. Das könnten wir doch menschlich schöner hinkommen! ◀

> www.annelienvanwauwe.com